Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 5. April 1826. Nr. 27.

Predigten an Prediger. Ein Erbauungsbuch für den evangelischen Predigerstand, von D. Johann Friedr. Heinr. Schwabe, Superint. u. Oberpfarrer in Neustadt a. d. Orla. Das. bei Wagner, 1825. XII und 171 S. 8. (20 gr. od. 1 fl. 30 kr.)

„Das Erscheinen dieser Pastoralanweisungen — sagt der würdige Herr Verf. in der Vorrede (S. V.) — bedarf der Rechtfertigung nicht, wohl aber der Titel, und der damit näher bezeichnete Inhalt, und die Form des Buchs; denn diese sind das Eigenthümliche desselben. Der Titel kündigt Predigten an. Viele werden die vorliegenden Aufsätze nicht dafür erkennen wollen, (zu diesen gehört auch der Rec.) und in der That, will man streng richten, so wird freilich wohl gesagt werden können, daß sehr oft weder der Predigton in denselben gehalten, (diesen hat Rec., wenige Stellen ausgenommen, fast nirgends gefunden), noch der Inhalt einer Predigt angemessen sei. (Wie ließe sich auch, z. B. über die Erhebung des Decems, eine eigentliche Predigt halten, und hätte dieß der Verf. gethan, so würde er desselben Fehlers sich schuldig gemacht haben, den er (S. 129) an den sogenannten Kartoffelpredigten rügte.) Wollte man nur deßwegen vielleicht die allgemeineren Bezeichnungen: Anreden, Vorträge, Synodalreden, Vorlesungen und dgl. vorziehen, ich kann und werde nichts dagegen haben, aber mir bleibt doch der Name Predigten der liebste, und dünkt mir der angemessenste. Ich habe mich, wie bei einer christlichen Predigt billig, an Bibelsprüche angeschlossen, die man doch nicht durchgängig für blose Motto's wird erklären wollen, da sie vielmehr den Vorträgen größern Theils als wahre Textstellen (dieß ist nur selten geschehen, und die meisten vorangesetzten Bibelstellen sind in der Abhandlung nicht mit Einer Sylbe erwähnt) zum Grunde liegen."

So wenig jedoch Rec. die hier gelieferten Anreden für Predigten gelten lassen kann, so gilt es auch hier: in verbis simus faciles, dum conveniamus in re. Rec. glaubt dieß nicht besser erweisen zu können, als wenn er die 14 Aufsätze, welche diese Schrift enthält, nach ihrem Inhalte anführt, und bei mehreren einige Stellen beifügt, die ihn entweder vorzüglich angesprochen haben, oder gegen die er Einwendungen zu machen hat.

I.) Wissenschaftliche Aus- und Fortbildung. Mit dem Motto: Matth. 5, 13. „Ihr seid das Salz der Erde, wenn das Salz dumm wird, womit soll man salzen?" Inwiefern der christliche Lehrstand das Salz der Erde genannt zu werden verdiene, hat der Verf. nicht dargethan; denn was er über das Wesen des Christenthums und über den Einfluß der h. Schrift auf die Erleuchtung der Welt sagt, ersetzt den vermißten Beweis nicht. Vielleicht hätte auch der Verf. besser gethan, wenn er, statt die einzelnen wissenschaftlichen Zweige, mit welchen sich der angehende Prediger befreunden muß, aus einander zu setzen, eine eingreifendere Anweisung zum eigentlichen Fortstudieren ertheilt, die Ausflüchte, mit welchen man sich gemeiniglich davon lossagt, widerlegt, und gezeigt hätte, wie die entgegenstehenden Hindernisse, bei redlichem Willen, sich beseitigen lassen. Möchte es doch dem Verf. gefallen haben, über den Predigerverein im Neustädter Kreise (von dessen Arbeiten er dem Publicum schon so manche schätzbare Probe mitgetheilt hat) nähere Auskunft zu geben, indem die Beschreibung dieses Vereins von Anger, auf die er (S. 17) verweist, den wenigsten Lesern dieser Schrift bekannt sein dürfte; und gewiß gehören Vereine der Art, wenn sie auch nur aus wenigen Mitgliedern bestehen, zu einem Hauptvehikel, um Prediger zum Fortschreiten in ihrer wissenschaftlichen Bildung anzuhalten.

II.) Religiöser Sinn. Mit dem Motto: Röm. 1, 16. Rec. müßte diesen ganzen Aufsatz Wort für Wort abschreiben, wenn er alles das anführen wollte, was ihn in demselben tief ergriffen und mit inniger Hochachtung gegen den Verfasser erfüllt hat. Er setzt nur noch bei: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

III.) Charaktergüte und untadelhafter Wandel. Mit dem Motto: Tit. 2, 7. 8. Daß auch dieser Aufsatz dem vorigen nicht nachstehe, davon möge folgende Stelle (S. 31) zeugen: „Seid klug, ruft durch Christum die Pflicht uns zu, wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben! Die Abwesenheit der eben geforderten Klugheit verräth sich gewöhnlich in dem Allzuleichtnehmen unsrer Handlungen und Reden, so daß wir, gutmüthig genug, auf unsere Äußerungen selbst keinen großen Werth legen, in der Meinung und Hoffnung, daß andere Menschen es auch nicht thun werden. Wir geben uns in unserer Nacktheit hin und fürchten nicht, daß Andere die Näven und Flecken beachten werden, die wir unvorsichtig ihren Augen darbieten; wir überlassen uns einer reinmenschlichen Heiterkeit, und bedenken nicht, daß Andere den Blick in das offene Herz zu unserm Nachtheile benutzen werden; wir führen ein bedeutungsloses Geschwätz und erfahren zu spät, daß Andere eine Bedeutung hineinlegten. Der geprüfte, lebenskluge, pflichttreue Geistliche wägt seine Worte, mißt seine Schritte, damit der Widersacher nichts an ihm finde. Jene oft belächelte Anekdote von einem alten Prediger, der nie Jemanden vor sich gelassen habe, bevor nicht sein kahles Haupt mit der reich gepuderten Perücke bedeckt gewesen sei, erscheint mir in dieser Rücksicht als lehrreiche Mythe; die Allegorie, die Erzählung für eine solche genommen, will uns nämlich andeuten, daß wir unsere Blößen nicht sollen sichtbar werden lassen, nicht unsere Schwächen der Beschauung darbieten."

IV. Äußerer Anstand u. Sitte. Mit dem Motto: Tit. 2, 15. Gleichfalls goldne Äpfel auf silbernen Schalen.

V.) Standesehre und Standesgeist. Mit den Motto's: Röm. 15, 17. Gal. 6, 1. Rec. kann sich nicht enthalten, aus dieser Anrede (S. 50) folgende Stelle mitzutheilen: „Kann ich, möchte mir Mancher einwerfen — schweigen, wenn mein College meinem Rechte zu nahe tritt und Einkünfte an sich ziehen will, die mir gebühren, und das, was schon bürgerlich unrecht ist, kann ich doch auch von dem Amtsgenossen nicht dulden? Nein, antworte ich, Unrecht sollst du nicht leiden, obgleich es immer besser wäre, als Unrecht thun: aber hast du auch mit Ruhe erwogen, auf wessen Seite das Recht ist; und hast du dich überzeugt, daß dir Unrecht geschehe, wie hast du dich als Mensch, Christ und Geistlicher in deiner Vertheidigung benommen? Hast du die Vorschrift des Apostels: „Helfet einander zurechte mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid" wohl beherzigt, treu befolgt? Auf keinen Fall darf die Gemeinde von dem Streite Etwas erfahren, der unter euch obwaltet, und niemals darf es das Ansehen gewinnen, als ob eine kleine Vergütung für eine Amtshandlung euch mehr sei, als die Amtshandlung selbst, (allein wie, fragt Rec., wenn mit der seinem Collegen überlassenen Amtshandlung ein unläugbares Einkommen und Recht seiner Stelle gefährdet wird? An Collisionen der Art fehlt es leider! in Städten nicht.) und in zweifelhaften Fällen wird der Geistliche, wenn es ihm vielleicht höchst erfreulich ist, die letztere verrichten zu dürfen, doch sehr gern auf die erstere verzichten." (Dieß muß aber collegia'isch berathen und nicht als einseitige Anmaßung gewagt werden.) Dem Rec. ist der leidenschaftliche Kampf zwischen Rationalismus und Supernaturalismus Ärgerniß und Thorheit, und noch mehr verabscheut er es, wenn dieser Meinungsstreit sogar auf der Kanzel erwähnt und zur Verdächtigung eines andersdenkenden Collegen, wie auch der Verf. mit Recht tadelt, mißbraucht wird; aber es für eine hochwichtige Kleinigkeit (S. 55) zu erklären: ob man an eine mittelbare oder unmittelbare Offenbarung glaube — vermag er nicht. Gewiß wird jeder Unbefangene, der Reinhards Geständnisse (S. 101 — 110) aufmerksam durchliest, dem Rec. hierin beistimmen. Eine gleiche Äußerung ist dem Verf. (S. 125) entschlüpft, wo er von dem Teufel als entschieden behauptet, daß er einst aus Persien, nach dem babylonischen Exil, nach Judäa eingewandert sei, und von einer mißverstandenen „Wunder- und Offenbarungstheorie" (der doch ein Flatt, Storr, Reinhard huldigten) redet.

VI. Hierarchische Tendenz. Mit dem Motto: 1 Petr. 5, 23. Treffende Worte über das dem Predigerstande streitig gemachte Recht, das Volksunterrichtswesen zu leiten, sind hier zu lesen.

VII. Theilnahme an öffentlichen Vergnügungen. Mit dem Motto: Röm. 12, 2. Rec. würde die Stelle 1 Kor. 10, 23. gewählt haben. Gegen die hier aufgestellten Grundsätze hat Rec. am meisten, nicht als ob er ein Feind geselliger und öffentlicher Vergnügungen sei, einzuwenden; er hat vielmehr häufig an denselben Theil genommen, allein eine eben so mannichfaltige als vieljährige Erfahrung hat ihn belehrt: daß der Prediger für seine amtliche Würde nicht besser sorgen könne, als wenn er von allen öffentlichen Vergnügungen, die fast immer Inconvenienzien für ihn herbeiführen, sich zurückziehe, und auch hier seiner Gemeinde als Muster der Entsagung vorleuchte. Die Meisten werden diese Kunst, zu entbehren, höher an ihm schätzen, als die „Volksthümlichkeit, mit der er sich bei Volksfesten einfindet." (S. 83) Das Kartenspiel würde Rec. dem Prediger durchaus, selbst unter den von dem Verf. (S. 80) festgesetzten Bedingungen, untersagen.

Als die beiden Hauptquellen des Vergnügens nennt der Vf. die Natur und das Menschenleben. Von der ersteren sagt er (S. 77): „Aus dem Quell der Natur entspringt der rauschende Sinnengenuß, die betäubende Sättigung wollüstiger Gefühle, die Überbefriedigung der natürlichen und erkünstelten Bedürfnisse des Lebens." Diese Behauptung kann nur dann zugegeben werden, wenn man dem Worte Natur einen ganz anderen Sinn unterlegt, als gemeiniglich geschieht, wenn von „Freuden der Natur" die Rede ist.

VIII. Folgsamkeit gegen bürgerliche Anordnungen, und Verhalten gegen den Zeitgeist. Mit den Motto's: 1 Petr. 2, 13. Ephes. 5, 16. Die Behauptung des Verf. (S. 92): „Wenn unser Recht nicht gefährdet ist, mag es doch gesprochen werden, wo und von wem es sei;" kann Rec. nicht unterschreiben. In dem Lande, welchem der Rec. angehört, geschah es vor etlichen Jahren, daß bei Streitigkeiten Stadtmagistrate, die größtentheils aus schlichten Bürgern und Handwerksleuten bestanden, den Stadtprediger, Dorfschultheißen den Ortspfarrer vorluden: welchem Geistlichen konnte es hier gleichgültig sein, „wo und von wem ihm Recht gesprochen werde?"

Dem Rec. ist aber die Stelle (S. 100) aus der Seele geschrieben: „Keine Zeit hat so viel uneheliche Geburten, als die unsrige. Warum? Weil die gesetzliche Verbindung an Bedingungen hängt, die ein großer Theil des Menschengeschlechtes nicht in seiner Gewalt hat, und weil man mit unehelichen Kindern sich überschwemmen läßt, indem man ein armes eheliches einmal ernähren zu müssen fürchtet."

IX. Erhebung der Einkünfte. Mit dem Motto: 1 Kor. 9, 11. 12.

X. Haushaltung. Mit dem Motto: 1 Tim. 3, 5. Eine schlichte, in spärlichen Verhältnissen sich befindende Gattin eines Landpredigers schildert der Verf. (S. 115) folgendermaßen: „Hier waltet still in freundlich frommer Gelassenheit ein bescheidenes Weib, weder viele Hände, noch eine stets volle Casse stehen ihr zu Gebote; und ihre Tischgenossen befinden sich wohl, ihre Kinder sind gut gekleidet, ihr Haus gesäubert, ihre Kisten gefüllt. Man hört sie nie von der vielen Arbeit sprechen; keine gefurchte Stirne, kein umwölktes Auge bedroht die Umgebungen mit Gewitterschlägen, und ehe man es ahnet — ist doch Alles bedacht und gethan, was Nothwendigkeit und Anstand forderten."

XI. Tendenz der Vorträge und Würde der Kanzel. Mit dem Motto: 2 Tim. 2, 16, 23.

XII. Rigorismus und Toleranz. Mit den Motto's: Luc. 11, 46. Jac. 4, 12.

XIII. Kindererziehung. Mit dem Motto: Ephes. 6, 4. Rec. würde die Stelle 1 Tim. 3, 4. gewählt, auch den ganzen Aufsatz praktischer eingerichtet haben.

XIV. Wittwen- und Waisenversorgung. Mit dem Motto: 1 Tim. 5, 8.

Rec. dankt dem würdigen Verf. für die genußreichen Stunden, welche ihm das Lesen dieser Schrift, in Hinsicht auf Geist und Herz, gewährte. doe.

Christliches Glaubensbekenntniß des Pfarrers Henhöfer von Mühlhausen, jetzt evangelischen Pfarrers zu Graben im Großherzogthume Baden. Seiner ehemaligen Gemeinde, seinen ehemaligen Zuhörern und allen seinen Freunden gewidmet (von genanntem Pfarrer). Zweite unveränderte Auflage, vermehrt mit u. s. w. Heidelberg b. Winter, 1824. Einleitung LXXII. S. Glaub. Bek. XVI. u. 156. S. 8. (11 gr. od. 48 kr.)

Die erste Auflage dieser Schrift war bereits vergriffen, als Rec., von des Vfs. Wohnort und Umgegend entfernt lebend, sich dieselbe verschrieb; desto willkommner war ihm die Erscheinung der zweiten Auflage, die ohnehin vor jener durch die ihr beigefügte Einleitung einen bedeutenden Vorzug hat. Man kann, wie dieß beim Rec., seit er über religiöse und kirchliche Gegenstände gedacht hat, der Fall war, von allem Proselytenwesen der gemeinen Art ein entschiedener Gegner sein; man kann, wie solches gleichfalls beim Rec. buchstäblich eintrifft, weder der röm. katholischen, noch der ev. lutherischen, Confession angehören, und dennoch — warmen Antheil nehmen an dem Schritte, den Hr. Pf. Henhöfer gethan, und an den Folgen, welche dieser Schritt nach sich gezogen hat: ja, vielleicht ist man als neutraler Beobachter eher noch im Stande, die Sache mit dem Auge völliger Unbefangenheit zu betrachten, als man es als Glied der einen oder der andern jener Confessionen, und folglich gegen alle vorgefaßte Meinung nur schwer geschützt, seyn würde. Aber so viel darf Rec. mit beßtem Gewissen versichern: er hat sich durch Alles, was er gegen und für, über und von Henhöfer gelesen hat, die vorliegende Schrift mit eingeschlossen, in einem seltenen Grade zu dem braven Manne hingezogen gefühlt und dabei dem Wunsche überlassen: möchten doch alle Bekenner des Christenthums, möchten insonderheit die Arbeiter im Weinberge des Herrn, von einer Denk-, Sinnes- und Handlungsweise beseelt sein, ähnlich der, welche Henhöfer in dieser Sache an den Tag gelegt hat! Und gerade dieß — nicht, daß er dem Protestantismus sich und einen Theil seiner vorhin röm. katholisch gewesenen Gemeinde zugewendet hat, nein! seine Vorsicht und Behutsamkeit, seine Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit, nebst der strengen Gewissenhaftigkeit, womit er zu Werke ging, die echte Pastoralklugheit, die alle seine Schritte leitete, macht ihn in den Augen des Rec., trotz alles dessen, was seine Gegner aus blinder Parteilichkeit ihm Böses nachsagen, zu dem verehrungswürdigen Manne, dessen Gleichen der Geistlichkeit recht viele zu wünschen sind. Soll das Christenthum nicht in einem todten Kleben an leeren Formen und hergebrachten Dogmen, bei denen weder Lehrer, noch Zuhörer, Etwas denken und empfinden, bestehen: so muß sich dieß unter Anderem auch darin offenbaren, daß es hier und da einem selbstdenkenden und bibelkundigen, einem glaubenseifrigen und herzensfrommen Manne unter den Geistlichen gelingt, sich selbst und Manche von denen, die ihn hören, von den Fesseln des Aber- und des blinden

Glaubens loszuwinden, und sie und sich zur Erkenntniß und Liebe der unverhüllten Wahrheit geneigt zu machen. Aus eben dem Grunde ist Rec. kein so unbedingter Tadler oder Verächter der Übergänger zur katholischen Kirche, wie Manche zu sein pflegen; sie sind ihm vielmehr, caeteris paribus, immer noch lieber, als starrsinnige, gedankenlose, indifferente Protestanten, die sich nach einem Namen nennen, ohne zu wissen, was er bezeichnet, und ohne zu wollen, was er fordert.

Als Einleitung schickt der Vf. seinem offenen Glaubensbekenntnisse eine kurze geschichtliche Darstellung der Art voraus, wie und wodurch der Übertritt eines Theils der katholischen Gemeinde in Mühlhausen seit dem J. 1818. durch seine Kanzelvorträge und durch Privatgespräche veranlaßt und bewirkt wurde; wie auch eine kleine Anzeige des Planes, der dieser seiner Schrift zum Grunde liegt. Da diese Anzeige in der Schrift selbst nochmals vorkommt, so ist dieselbe ohne Nutzen stärker geworden, als sie zu sein brauchte. Was aber jene Darstellung betrifft: so wird sie kein Partheiloser lesen, ohne den Vf. gegen so manche gehässige Beschuldigungen von Wankelmuth, Schwärmerei, Mysticismus und Pietismus, volksverführerischen Umtrieben u. dgl., die er sich hat gefallen lassen müssen, völlig gerechtfertigt zu finden. Man ist hart mit Hrn. H. verfahren; aber eben die Mißhandlungen, denen er ausgesetzt war, beförderten nur seine gute Sache und trugen, gegen die Absicht seiner Verfolger, offenbar dazu bei, ihn und seine Gleichgesinnten unter der Gemeinde im evangelischen Glauben zu bevestigen und sie zu dem Schritte, die röm. katholische Kirche mit der protestantisch christlichen zu vertauschen, den sie sonst schwerlich je, gewiß nicht so bald, gethan haben würden, zu bewegen. Von der Darstellung selbst, die kein Freund der neueren Kirchengeschichte, von welchem Bekenntnisse er auch sei, ungelesen lassen darf, kann Rec. nur sagen: sie ist mit Ruhe und Fassung geschrieben und gereicht der Besonnenheit und dem Herzen des Vfs. zu gleich großer Ehre. — Es folgt S. I-XVI. die Vorrede zu des Vfs. Glaubensbekenntniß, welche er, damals noch getrennt von seiner früheren Gemeinde, zu Steinegg bei Pforzheim schrieb und worin er ein herzliches Wort des Trostes und der Belehrung zu seinen alten Zuhörern und Freunden redet. Besonders verdienen die Gegensätze zwischen dem reinen Bibelworte und verschiedenen Dogmen der kathol. Kirche S. IX f. bemerkt zu werden. Bei dem Gegensatze S. X. „In der Schrift steht, daß, wer Gott anbeten will, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten soll, Joh. 4, 24. — in katholischer Kirche wird die Hostie angebetet" — erinnerte sich Rec., daß ihm einst von einem eifrigkatholischen, übrigens sehr achtungswürdigen Manne, dem er im freundschaftlichen Gespräche einen ähnlichen Einwurf machte, erwiedert wurde: „hanc Christi effigiem devota mente honora - non quidem effigiem, sed quem designat, adora" „So, setzte er hinzu, denkt jeder gebildete Katholik!" „Aber, dachte Rec., wie viele solcher gebildeten Katholiken mag es geben?!" In den frommen Wunsch des Vfs. stimmt gewiß jeder uneingenommene Leser ein: „möge diese kleine Schrift meiner Gemeinde ein Ersatz für das mündliche Wort, meinen Freunden ein liebevolles Andenken, den Anfängern ein Wegweiser, den Schwachen eine Stärke, den Starken eine Ermunterung, den Spöttern eine Zurechtweisung, den Schlafenden eine Weckstimme, den Suchenden — kurz Allen eine Anweisung zur Seligkeit seyn, die in Christo Jesu zu finden ist." Der

Vf. theilt hierauf S. 1—147 sein christl. Glaubensbekenntniß selbst mit. In der Hauptsache ist es ganz das Evangelischprotestantische, so abweichend auch in Nebendingen die Ansichten und Meinungen vieler Protestanten von den Henhöferschen sein mögen. Aber diese Verschiedenheit ist ja eben das Kriterium des bewährten Glaubens an der Seite des blosen Köhlerglaubens. An einer solchen Verschiedenheit hat es nie gefehlt und wird es nie fehlen; auch ist sie der guten Sache des Christenthums eher zuträglich, als hinderlich. Der Verfasser gefällt sich unter Anderen in speciellen Deutungen und Anwendungen, die eigentlich der Bibel fremd sind, z. B. „Christi Geißelung wird uns angerechnet, als wären wir für unsere Sünden gegeißelt, seine Krönung, als wären wir gekrönt, seine Kreuzigung, als wären wir gekreuzigt, seine Geduld, als wären wir geduldig, seine Demuth, als wären wir demüthig, seine Liebe, als wären wir liebevoll gewesen" ꝛc. (S. 20). Dieß nennt Hr. H. den Glauben des Herzens; es fällt aber in die Augen, wie moralischgefährlich und verderblich ein solcher Herzensglaube in seiner näheren Anwendung werden muß. Zuweilen ist auch der Ausdruck etwas unbeholfen, z. B. „Wie aber Jesus war und lebte, so sollen auch wir sein und leben. Auch wir sollen demüthig und geduldig, losgetrennt (wovon denn getrennt?) und barmherzig, abgetödtet und der Welt entstorben (?) sein." Zu solchen kleinen Ausstellungen findet sich noch mehr Gelegenheit. Das schadet aber dem Werthe der kleinen Schrift im Ganzen genommen nichts, die keineswegs, um auf dem Prüfsteine der strengsten Kritik die Probe zu bestehen, sondern, um des Vfs. vormaliger Gemeinde einen Ersatz für die Entbehrung seiner mündlichen Rede zu gewähren und sie im lebendigen Glauben an die erkannten evangelischen Wahrheiten zu stärken, ausgearbeitet wurde. Und diesen Zweck wird Hr. H. durch seine kunstlose und das Gemüth ergreifende Darstellung sicher erreichen. — Angehängt sind noch S. 150 — 156 die kraftvollen, väterlichen und schönen „Worte der christlichen Liebe und des Trostes an die sämmtlichen Bewohner des Gemmingenschen Gebietes, von ihrem Grundherrn Jul. v. Gemmingen bei dessen Übergang in die evangel. protestant. Kirche," die aus anderen Schriften schon bekannt sind.

Die sieben letzten Worte Jesu. Passionspredigten gehalten von Johann Georg Zimmer, Dechanten des Marienstifts und erstem Stiftsprediger in Lich, in der Provinz Oberhessen. Gedruckt zum Besten der Licher Stifts-Schule. Giessen 1824. Bei G. F. Heyer. IV u. 71 S. 8.

Diese Schrift enthält sieben sehr erbauliche Vorträge über die letzten Worte Jesu, und es ist daher zu wünschen, daß durch einen starken Absatz derselben nicht nur ein zweckmäßiges Andachtsbuch über einen wichtigen Abschnitt der Passionsgeschichte weit verbreitet, sondern auch der auf dem Titel angegebene edle Zweck in reichem Maße erreicht werden möge. Von dem Geiste aber, der in diesen Predigten weht, möge folgende Stelle (S. 22) zeugen:

„O, tritt in das christliche Haus, aus dem ein theurer Mensch geschieden durch den Tod. Siehe, wie alle Glieder der Familie, die vielleicht vorher feindselige Gesinnungen von einander entfernten, in liebevoller Klage sich

vereinigen und sich näher fühlen durch die gemeinschaftliche Trauer über den, der ihnen Allen theuer war; wie sie wechselseitig sich bestreben, einander den erlittenen Verlust zu ersetzen durch freundliche Dienste und hülfreiche Unterstützungen; wie die Liebe, die den Schmerz erhöht, ihre Kräfte stärkt und verdoppelt, zum Wirken in dem Sinne dessen, der von ihnen geschieden ist; wie diese Liebe das Herz reinigt von dem Niedrigen und Eiteln, es läutert und heiligt und von der Erde zum Himmel zieht, wo es unablässig in heißer Sehnsucht den Geliebten sucht, bis es einst dort, mit ihm wieder vereinigt, der seligsten Freude theilhaftig wird."

Soll jedoch Rec. der Wahrheit nichts vergeben, so kann er es nicht bergen, daß diese Predigten nicht tief genug in die letzten Worte Jesu eindringen, und daß sie, statt analytisch diese Worte zu behandeln, und soweit es nur immer geschehen konnte, jedes einzelne Wort zu zergliedern und anzuwenden, synthetischer Art sind. Rec. will die Gültigkeit dieses Tadels an einigen der ersteren Predigten nachweisen. Aus den Worten (Luc. 23, 34): Vater, vergib ꝛc. werden einige Beweggründe für den Christen abgeleitet, denen zu vergeben, die ihm Leiden verursachen. Die Beweggründe sind folgende: 1. Weil unsere Beleidiger als Verblendete handeln, die nicht wissen, was sie thun. 2. Weil sie durch dieses Unrecht sich selbst den größten Schaden zufügen. 3. Weil wir aus unverschuldeten Leiden hohen Gewinn ziehen. (Da aber in diesem Entwurfe nicht von gelassener Ertragung der Leiden, sondern von Versöhnlichkeit die Rede ist, so hätte es heißen sollen: weil die Versöhnlichkeit uns hohen Gewinn gewährt; indem sie in der Selbstbeherrschung uns übt, die Achtung Anderer uns erwirbt, und das peinliche Gefühl des Hasses in erquickendes Bewußtsein verwandelt.) Rec. würde das Wort Vater premirt, und wenn gleich Jesus Gott in besonderer Beziehung so nannte, daraus das Verhältniß, in welchem wir, in Hinsicht auf Gott, mit unseren Beleidigern stehen, als den ersten Beweggrund abgeleitet haben. — Die Reminiscenz aus Schiller: das Leben ist der Güter höchstes nicht ꝛc., die in dieser Predigt (S. 9) vorkommt, gehörte nicht auf die Kanzel. Die 2te Predigt über die Worte (Joh. 19, 25. 26. 27): Weib siehe ꝛc. handelt von der Liebe Schmerz und Trost beim Scheiden; in diesem Vortrage ist aber die Sorge, welche Jesus für das Unterkommen seiner Mutter trug, und die uns an die Pflicht erinnert: bei herannahendem Tode wegen der Unsrigen Vorkehrungen zu treffen und mit Vertrauen auf Gott uns zu waffnen, nicht berührt. Die 3te Predigt über die Worte (Luc. 23, 39—43): Heute wirst ꝛc. „daß der blose Glaube uns zur Seligkeit helfe" hat den Rec. am wenigsten angesprochen. Nicht als ob er dem Dogma, das der Verf. hier zur Sprache brachte, nicht beipflichte, sondern weil es nichts weniger, als klar und praktisch abgehandelt ist. Das gewählte Thema brachte es überdieß mit sich, daß der Zuruf Jesu beinahe völlig ungenützt liegen blieb. Wie aber Rec. die letzten Worte Jesu behandelt hätte, will er bei dieser 3ten Predigt zeigen: er würde nämlich von den tröstlichen Aufschlüssen gesprochen haben, welche uns die Versicherung Jesu: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein, über den Zustand nach dem Tode ertheilt. 1. Die Fortdauer nach dem Tode ist unbezweifelt gewiß. (Wahrlich ich sage dir) 2. In diesen künftigen Zustande geht unser Geist beim Sterben sogleich über (heute) 3. und zwar mit dem Bewußtsein seiner bisherigen Verhältnisse (wirst du). 4. Auch die Verbindungen, in welchen wir hier mit Anderen standen, werden dort wieder angeknüpft werden (mit mir). 5. Das Schicksal der Frommen wird eben so erfreulich (im Paradiese sein) als das der Gottlosen (man stelle dem reuigen Schächer den ungebesserten entgegen) traurig sein.

doe.